

Endlich wurden am Rande der Schmidischen Kiesgrube (Oberlindenberg), die Jahr für Jahr sich immer mehr in das Südgebiet der Stadt vorschiebt, wieder die sichtbaren Grubeneinschnitte ausgeräumt und die notwendigen Vermessungen vorgenommen. Hier war bereits im Januar 1925 ein großer Steinkeller der Spätzeit der Stadt (rechteckiger Raum, mit kurzem Eingang in Verlängerung der einen Schmalseite) zum Vorschein gekommen. Der Keller hatte eine runde und vier rechteckige Wandnischen (auf einer Seite zwei rechteckige, auf einer anstoßenden Seite die Rundnische zwischen zwei rechteckigen). In einer Nische lag ein kleiner Vorrat von Eisengegenständen, die offenbar ein Plünderer vor dem Einsturz des zugehörigen Baues hier zurücklassen mußte. Unweit des Kellers soll ein gemauerter Brunnenschacht gefunden worden sein, ferner eine Mauer. Der Bau liegt auf der Nordostseite einer schätzungsweise 10 m breiten, öfters überhöhten Kiesstraße, die nach den seit der Vorkriegszeit notierten Profilen eine WNW—OSO-Richtung einschlägt. Auf der Südseite dieser Straße fanden sich zahlreiche Grubeneinschnitte, vielfach mit früher Einfüllung (padanische bis frühflavische Sigillaten), in der Regel wohl Erdkeller früher Holzhäuser. Alle diese Anlagen sind mehr oder minder genau nach der Straße orientiert. Von der Mitte des Forums der Stadt sind die Bauten rund 200 m in Südrichtung entfernt. Damit haben wir also einigermaßen klare Vorstellungen auch von der Ausdehnung der Stadt nach Süden gewonnen.

München.

P. Reinecke.

Die Clusuræ Augustanæ des Kassiodor als gotische Grenzsperrre am Alpenrhein.

Jeder Versuch, den Verlauf der Nordgrenze des ostgotischen Reiches unter Theoderich genauer festzulegen, stößt auf kaum zu überwindende Schwierigkeiten, da die spärlichen Nachrichten der Schriftsteller aus jener Zeit nur ganz allgemeine Andeutungen geben. Mit einiger Bestimmtheit wissen wir heute nur, daß diese Grenze durch die Alpen, von den Westalpen über Rätien gegen die Donau zog und daß sie, wie Kassiodor und Prokop¹⁾ übereinstimmend bekunden, an allen wichtigen Pässen und Übergängen durch eine Reihe von Kastellen mit gotischer Besatzung gegen das Einbrechen der nördlich davon seßhaft gewordenen germanischen Völkerstämme gesichert war. Wenn es sich nun ermöglichen ließe, die Lage einer dieser Grenzsperrren genauer zu ermitteln, so wäre für die Klärung der Frage schon manches gewonnen. Das hat neuerdings wieder Scheffel²⁾ betont, wobei er aber auch nicht verfehlt auf die Erfolglosigkeit der bisherigen Bemühungen hinzuweisen und zwar mit folgenden Worten: „Wir müssen aber von Anfang an hervorheben, daß es bis jetzt noch niemals gelungen ist, auch nur einen einzigen Ort in den Alpen (ausgenommen Trient) als Sitz einer solchen alten Gotenbesatzung einwandfrei sicherzustellen und daß dieses Bestreben wahrscheinlich auch weiterhin erfolglos bleiben wird, so reizvoll es für die Phantasie auch sein könnte, auf irgend einem wissenschaftlichen Wege einmal zu einem sicheren Resultat zu gelangen.“

Es will mir nun scheinen, als ob die Geographie und mit ihr die Zoologie schon jetzt im Stande wären, uns diesen Weg zu weisen. Hier gibt es nämlich gewisse dem Historiker naturgemäß weniger geläufige Tatsachen³⁾,

¹⁾ Procopius de bello Gotico II 28.

²⁾ P. H. Scheffel: Verkehrsgeschichte der Alpen Bd. I (1908) S. 198.

³⁾ Umsomehr möchte ich Herrn Kollegen Fabricius danken für das verständnisvolle Interesse, das er dieser Arbeit eines Naturforschers entgegengebracht hat.

welche gestatten dürften, neben einem Stück der Grenze selbst vielleicht auch die Örtlichkeit einer der wenigen mit Namen genannten gotischen Grenzsperren in den Alpen näher zu bestimmen.“ Das sind die *Clusurae Augustanae*.

Kassiodor erwähnt dieselben in einem Erlaß an einen gewissen Faustus in folgendem Zusammenhang (*Variae* II 5):

„Quapropter illustrem magnificentiam tuam praesenti auctoritate praecipimus sexaginta militibus in Augustanis clusuris iugiter constitutis annonas, sicut aliis quoque decretae sunt, sine aliqua dubitatione praestare. Decet enim cogitare de militis transactione, qui pro generali quiete finalibus locis noscitur insudare et quasi a quadam porta provinciae gentiles introitus probatur excludere. In procinctu semper erit qui barbaros prohibere contendit, qua solus cohibet, quos fides promissa non retinet.“

Man hat diese *clusuras Augustanas* in einem der St. Bernhard-Pässe hinter Aosta gesucht, während P. C. Planta sie nach Rätien und zwar ins heutige Tirol verlegt, indem er annimmt⁴⁾, „daß es ein rätischer Grenzpaß auf einer nach Augsburg führenden Straße, mutmaßlich also der Scharnizer Paß auf dem Wege von Innsbruck nach Parthenkirch (von Veldidena nach Partanum) war.“ Wie man sieht, ein etwas weiter Spielraum. Die Wahrheit dürfte mehr in der Mitte liegen.

Etwa drei Stunden nördlich von Chur durchbricht, aus dem Prätigau kommend, die Landquart das Gebirge in einer engen steilwandigen Felsenschlucht, um sich bald darauf bei der alten Tardisbrücke in den Rhein zu ergießen. Dieser Engpaß heißt die Klus⁵⁾. Von dieser Klus an steigen die Berge nordwärts immer höher empor und gipfeln schließlich in dem 2380 m hohen Vilan oder Augstenberg, wie er früher und vielfach auch heute noch genannt wird⁶⁾. Wir hätten hier also nachbarlich nebeneinander *clusura* und *Augustana*, von dem sich Augsten wohl ebenso ungezwungen ableiten ließe wie Augst von Augusta. Sehr bedeutungsvoll für uns ist nun weiter, daß der Name Augstenberg sich in der nördlich der Klus vom Rhein nach Osten streichenden Kette des Rätikon sowie in dem anschließenden Silvretta-Massiv, dem alten Grenz-kamm zwischen der Schweiz und Vorarlberg-Tirol, noch zweimal wiederholt. So erscheint hier ein Augstenberg, 2479 m hoch, unweit der Scesaplana auf der Wasserscheide zwischen der Landquart und der Ill und neben ihm führen zwei Pässe, die große und kleine Furka, vom Prätigau hinüber ins

⁴⁾ P. C. Planta: Das alte Raetien staatlich u. kulturhistorisch dargestellt (1872) S. 248.

⁵⁾ Der Name Klus ist sonst in der Ostschweiz recht selten. Um so beachtenswerter erscheint es, daß N. Sererhard in seiner „Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreien Bünden“ vom Jahre 1742 (herausgegeben von C. von Mohr 1872) gerade im Tal der Landquart die Bezeichnung „in der Clus“ auch für die Gegend von Klosters und weiter besonders von Küblis erwähnt. Viel verbreiteter ist der Name in der Westschweiz, wo die engen Durchbruchstäler des Jura Klusen genannt werden.

⁶⁾ Auch auf den Karten, hier unter vielen anderen sogar bei Bädeler: Schweiz (1911) S. 434. — Auch die an das Prätigau sich anschließende Landschaft Davos besitzt mehrere Augstberge sowie ein Augstenhörnli (beim Scalettpaß). In der übrigen Schweiz gibt es ein Augstbordhorn mit Paß und ein Augstkummenhorn in Wallis, weiter ein Augstmatthorn bei Interlaken. Ich habe nun auch daran gedacht, ob Augstenberg nicht etwa von Augst ahd. *awist* = kleiner Stall für Bergziegen und Schafe (Schweiz. *Idioticon* Bd. I Sp. 154) hergeleitet werden könnte. Aber diese Bezeichnung ist gerade in Graubünden ganz ungebräuchlich, indem derartige Ställe hier allgemein Schärme oder Schärre genannt werden. Und dann bleibt es doch jedenfalls merkwürdig, daß Augstenberge nirgends so gehäuft auftreten als gerade da, wo auch der Name Klus sich in der Ostschweiz allein lebendig erhalten hat: die unserer Landquart-Klus durchaus entsprechende Durchbruchschlucht der Albula bei Thusis oberhalb Chur heißt Schyn-Paß.

Gamperdonatal nach dem Walgau⁷⁾. Einen dritten Augstenberg, 3234 m hoch, treffen wir östlich der Silvretta, ebenfalls auf einer Wasserscheide gelegen und ebenfalls mit einem Paß, welcher das engadiner Inntal mit dem tiroler Jam- und Paznauntal verbindet.

Die Verknüpfung dieser Augstenberge mit Pässen sowie die mehrmalige Wiederkehr desselben Namens in einem bestimmten Gebiete des alten Rätians dürfte uns vielleicht ein Recht geben auch die *clusuras Augustanas* im Bereich dieser Berge zu suchen. Dazu käme noch ein Weiteres. Sollte es nur bloßer Zufall sein, daß, wie auch die Siegfried-Karte zeigt, unmittelbar südlich über unserer Klus hoch droben in einer Höhe von 815 bis über 1000 m eine Hüttengruppe den Namen *Castelun* führt? Nach Sererhard (1742) stand hier wirklich einmal „ein altes Schloß mit Namen Castellon“, dessen Lage inmitten einer „Wildnis“ weitgehend der Schilderung entsprechen würde, die Leonardo Bruni, genannt Aretinus (1369—1444) von den alten Gotenburgen in den Alpen gegeben hat⁸⁾.

Die hier versuchte Deutung der *clusurae Augustanae* als eine gotische Grenzsperr im Bereich des Alpenrheins gewänne nun eine weitere starke Stütze, wenn es sich erweisen ließe, daß zur Zeit Theoderichs gerade diese Stromstrecke an der Grenze des ostgotischen Reiches lag. Das war in der Tat der Fall.

Gewährsmann ist auch hier wieder Kassiodor, der *Variae* XII 2 einige Fische nennt, die von den Grenzen des Reiches an die königliche Tafel zu liefern waren. Die Stelle lautet:

„Destinet Carpam Danuvius, a Rheno veniat Anchorago pisces de diversis finibus afferantur. Sic decet regem pascere.“

Was war nun dieser *Anchorago a Rheno*? Sicherlich ein Fisch, der irgend etwas Anker- oder Hakenförmiges an sich trug. Das paßt nur auf die Edel-fische aus dem Salmonidengeschlecht, die Lachse und Forellen, bei deren Männchen sich zur Laichzeit im Herbst der Unterkiefer vorn so auffällig nach oben krümmt, daß die Fischer am ganzen alemannischen Oberrhein den männlichen Lachs einfach als „Haken“ bezeichnen. Der Rheinlachs (*Trutta Salar*) kommt aber für uns hier nicht in Frage, da dieser Fisch im Strome selbst nicht weiter als bis zum Absturz des Rheinfalls bei Schaffhausen gelangt, bis wohin die Grenzen des ostgotischen Reiches sicher niemals reichten. Denselben Haken wie der Lachs entwickeln aber auch die Männchen der See-forelle (*Trutta lacustris*) des Bodensees. Diese Fische, welche oft eine beträchtliche Größe erreichen, steigen nun im Herbst zum Laichen in den

⁷⁾ Dieser Walgau hieß früher romanisch *Val Drusana*, bei den Gelehrten *Vallis Drusiana*. Es könnte nun sehr verlockend erscheinen, hierin ein Gegenstück zu *Augustana* zu sehen, umsomehr als ja *Drusus* 15 a. Chr. hier tatsächlich die Räter bekriegte. Aber *Drusana* wird, ebenso wie *Drusenfluh*, *Drusentor*, *Drusberg* etc. heute allgemein von dem alten Namen der Alpen-Erle (*Alnus viridis*) abgeleitet, welche in der deutschen Schweiz *Drusen*, *Druesen*, *Trosen*, *Tros* etc., im Bündner Oberland *Drausen* und romanisch *Drosa* heißt; selbst in der französischen Schweiz gibt es Ortsnamen wie *Drouénaz*, *Drausinaz* etc. (vgl. hierüber J. L. Brandstetter: *Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz*. Beilage zum Jahresbericht der höheren Lehranstalt in Luzern f. d. Schuljahr 1901/02, sowie C. Schröter: *Das Pflanzenleben der Alpen* 2. Aufl. (1923) S. 161—162). Auch die Bezeichnung „*Druslache*“ für sumpfige Waldtümpel am Oberrhein (Rheinpfaß) dürfte wohl sicher auf die hier wachsenden Erlen zurückgehen.

⁸⁾ *De bello italico adversus Gothos II: Sunt vero per Alpes plurima castella, quae a Gothis antiquitus ibi collocatis tenebantur, Alpes vero Juliam a Gallia distinant, miserabili altitudine insurgunt difficillimos aditus habent valdeque intererat eos aditus custodiri. Qua de causa Theodoricus Gothorum rex et validam Gothorum manum cum coniugibus et liberis per eos saltus collocavit castellaque et arces illis attribuit.* (Zitiert nach *Planta* S. 249 Anm.)

Alpenrhein und in die Ill empor und werden hier seit alter Zeit Rhein-Anken oder Ill-Anken genannt⁹⁾. Der Zusammenhang von Anchorago und Ankeliegt klar zu Tag; schon Konrad Gesner, der große Züricher Arzt und Naturforscher, hat vor bald vierhundert Jahren beide Fische auf einander bezogen¹⁰⁾. Da nun diese Anken vom ganzen Stromlauf des Rheins nur dessen Strecke oberhalb des Bodensees besuchen, so muß der Rhein, aus dem der Anchorago nach Ravenna gebracht wurde, der Alpenrhein gewesen sein. Die Worte de finibus erweisen aber auch, daß hier die Grenze des Ostgotenreiches vorbeizog: rechts des Rheins, wie wir nunmehr wohl annehmen dürfen, etwa vom St. Luziensteig an entlang der Kette des Rätikon über die beiden Augstenberge nach Osten, links des Rheins, bei der Vorliebe für Gewässer und Landschaftsgaue scheidende Gebirgskämme, wahrscheinlich von der Curfirsten-Kette am Walensee hinüber zu der hohen Wasserscheide zwischen dem Vorderrhein und den Zuflüssen der Linth-Aare und diese entlang über den Tödi zum St. Gotthard nach Westen. Das würde auf große Strecken hin dem Verlauf der Nordgrenze des jetzigen Kantons Graubünden und besonders im Bereich des Vorderrheins auch derjenigen des rätio-romanischen und deutschen Sprachgebietes entsprechen.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die militärische Bedeutung unserer clusurae Augustanae am Alpenrhein. Raetiae munimina sunt Italiae et claustra provinciae, sagt Kassiodor¹¹⁾. So gewannen für die Sicherheit des Ostgotenreiches gerade die rätischen Grenzsperrren eine erhöhte Bedeutung und unter diesen wiederum diejenigen im Rheintal, um so mehr als dessen breit und einladend gegen den Bodensee sich öffnender unterer Teil bereits von den Alemannen besetzt war, denen Theoderich nach ihrer Niederlage durch die Franken (496) weitere Sitze in Rätien anscheinend in Vorarlberg angewiesen hatte. Diese Alemannen sind wohl jene „barbari“, denen gegenüber das Dekret, welches die clusuras Augustanas nennt, besondere Wachsamkeit anempfiehlt, wohl weil man die wilden Gesellen trotz der „fides promissa“ immer als etwas unsichere Kantonisten ansah. Und wo war ein Vorstoß in das Herz Rätians leichter zu unternehmen als gerade im Rheintal, das als wahre „porta provinciae“ weit hinauf fast gar keine natürlichen Hindernisse aufweist?

Unter diesem Gesichtspunkte bot eine Sperre der Klus bei Landquart zunächst einmal eine wirksame Flankendeckung für das oberhalb liegende Chur. Dann beherrschte diese Sperre auch weithin die hier am Gebirge entlang ziehende wichtige Straße, welche von Brigantium nach Chur und weiter über die zahlreichen Bündner Alpenpässe vom Lukmanier bis zum Julier nach Italien führte — ganz besonders, wenn der nur etwa 8 km nördlich der Klus liegende, später so oft umstrittene Paß des St. Luziensteiges zwischen Fläscherberg und Falknis in die Befestigungen einbezogen wurde. Weiter vermochte schon eine geringe Besatzung der Klus auch diese einzige westliche Pforte zu dem wiesen- und weidereichem Prätigau mit Leichtigkeit abzuriegeln. Noch im Mittelalter lag hier eine Straßensperre in Gestalt der Burg Fragstein oder Ferporta. Wie schwer noch auf lange Zeit hinaus der Durchgang durch die Felsenenge war, hat der Vater der Bündner Geschichtsschreibung, Ulrich Campell, (etwa 1510—1583) sehr anschaulich geschildert, indem er schreibt: „Durch den Engpaß hinter Grüsich wird das Prätigauerthal von der Natur fast vollkommen abgeschlossen. Hier treten felsige Berge so nahe zusammen, daß

⁹⁾ Bereits um das Jahr 1000 erwähnen die *Benedictiones ad mensas* des Klosters St. Gallen den „Illanch alemannicus“ als Tafelfisch.

¹⁰⁾ *Conr. Gesneri Historiae Animalium Liber IV pag. 826.*

¹¹⁾ *Variae VII 4.*

kaum für die Landquart und einen Fußweg daneben Raum bleibt. Fahren kann man nicht und beim häufigen Austreten des Wassers im Sommer auch kaum mehr gehen. Wenige entschlossene Männer vermögen diesen Engpaß gegen eine weit überlegene Anzahl Feinde zu halten. Mitten in der Enge liegt in der Höhe eine Burg am Felsen, jedoch durch Gesträuch aller Art so versteckt, daß man sie gar nicht vermuten würde, wenn nicht eine von ihr aus zum Flusse herunterführende Mauer beim Überschreiten der Straße ein Tor bildete. Die Ruine heißt Fragstein, rätisch Ferporta¹²⁾.“

Bei dem ganz beschränkten Raum, der zwischen den Steilwänden der Klus für eine hochwasserfreie Befestigungsanlage verfügbar bleibt, erscheint es gar nicht ausgeschlossen, daß diese heute noch sichtbare, aber wenig beachtete mittelalterige Straßensperre auf den Grundmauern einer noch älteren steht. Die Entscheidung dieser Frage muß aber, wie auch diejenige über das „Castelun“ hoch über der Klus, den hier in erster Linie berufenen Bündner Geschichtsforschern überlassen bleiben.

Freiburg i. B.

Robert Lauterborn.

Der Privatziegler G. Longinius von Großbottwar.

In einem Seitental der Bottwar liegt 9,5 km östlich vom Kastell Walheim und 8 km nördlich von Marbach a. N. die Flur Mäurach der Märkung Großbottwar. Ihren Namen verdankt die Flur längst bekannten römischen Bauresten. Im Winkel zwischen zwei Tälchen am Südhang eines niederen Rückens gelegene Ackerparzellen lassen schon äußerlich am Bauschutt die Stelle eines Wohngebäudes und etwa 50 Schritte davon das etwas tiefer gelegene Badgebäude erkennen. Im November 1925 riß der Pflug auf dem Acker des Landwirts Herzer Ziegelreste heraus. Dies veranlaßte den Grundbesitzer zu einer kleinen Nachgrabung im Verein mit Hauptlehrer Schäfer. In 0,5 m Tiefe wurde ein Plattenboden festgestellt. Im Schutt darüber lagen auffallend viel gestempelte Dachplatten, sowohl ganz als in Bruchstücken. Mitte März 1926 unternahm das Landesamt durch Paret eine Aufdeckung der Baureste. Die Anbauverhältnisse der Äcker erlaubten die Freilegung der südöstlichen Hälfte eines Badgebäudes mit guterhaltenem Kaltwasserbecken (s. Fundberichte N. F. III). Die Grabung soll im Herbst 1926 zu Ende geführt werden.

Von den gestempelten Ziegeln wurde wieder eine größere Anzahl gefunden, so daß bisher insgesamt 35 Stück festgestellt sind. Es scheinen sämtliche Flachziegel gestempelt zu sein. Die Hohlziegel blieben ungestempelt. Die Stempel sind alle gleich. Sie lauten G L S P bei einer Buchstabenhöhe von 1,6 cm. Der Stempel ist 4,8 cm breit. S. Abb 1 und 2.

Über die Lesung des Stempels kann wohl kein Zweifel sein. Aus Großbottwar stammt die Inschrift:

IN . H . D . D . APOLLINI . ET . SIRONAE AEDEM CVM
SIGNIS . C . LONGINIVS SPERATVS . VET . LEG . XXII .
PR . P . F ET IVNIA . DEVA . CONIVNX . ET . LON
GINI . PACATVS . MARTINVLA . HILARITAS .
SPERATIANVS . FILI . IN SUO . POSVERVNT .
V . S . L . L . M . MVCIANO . ET . FABIANO . COS .

Haug-Sixt 336; Riese 1265; CIL XIII 6458.

¹²⁾ Ulrich Campell's zwei Bücher rätischer Geschichte. Erstes Buch topographische Beschreibung von Hohenrätien. Deutsch bearbeitet von Conradin von Mohr. Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden Bd. I Nr. 5 (1851) S. 159—160.